Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7087.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 60. Dienstag, den 12. März 1901. 12. Jahrgang.

Die Breslauer Gewerkschaften.

Just zur rechten Zeit, während sich die evangelischen Arbeitervereine in Breslau mit der Gewerkschaftsfrage den Kopf zerbrechen und dabei die Mitgliederzahl der modernen Gewerkschaften am hiesigen Orte in rührender Unkenntniß auf 6000 angeben, geht uns aus dem Arbeitersekretariat der Jahresbericht des Breslauer Gewerkschaftskartells zu, den wir nachstehend in seinen wichtigsten Theilen unseren Lesern unterbreiten wollen. In dem Bericht heißt es:

Erfreulicher Weise können wir auch in diesem Jahre wieder feststellen, daß der gewerkschaftliche Gedanke in unserer Stadt immer mehr Fuß faßt und daß die Zahl der in modernen Gewerkschaften vereinigten Arbeiter in stetiger Zunahme begriffen ist. Am Ende des Jahres 1898 waren am Orte 6157 gewerbliche Arbeiter in 37 Zahlstellen organisirt, im Dezember 1899 zählten wir 9090 Mitglieder in 43 Verbandsfilialen; am Schlusse des Jahres 1900 aber verzeichneten wir in **51** Zahlstellen, die **47 Zentralverbänden** angehören, **11,849 Organisirte**. Wenn nun bei der Berufszählung von 1895 in Breslau 57,567 gewerbliche Arbeiter über 16 Jahren gezählt wurden, und zwar 42,176 männliche und 15,391 weibliche, wenn wir ferner annehmen, daß diese Zahl bis zum 31. Dezember 1900 auf rund 62,000 angewachsen ist, so ergiebt sich daraus, daß 18,26 Prozent aller gewerblichen Arbeiter über 16 Jahren den modernen Gewerkschaften angehören. In der That gestaltet sich der Prozentsatz der organisirten Arbeiter zu den Organisationsfähigen aber noch viel höher, denn die Altersgrenzen für die Organisationsfähigkeit sind auf 18 und 60 Jahre im Durchschnitt festzulegen, so daß die Zahl der in Betracht kommenden Arbeiter weit weniger als 62,000 beträgt, und ein Satz von **20** Prozent durchaus nicht zu hoch gegriffen erscheint. Diese Beobachtung kann Breslau mit um so größerer Genugthuung erfüllen, als sich der Durchschnitt für das Deutsche Reich auf 11 Prozent stellt. Berücksichtigt man übrigens bei der Berechnung nur die männlichen Arbeiter zwischen 18 und 60 Jahren, dann würde sich für Breslau der Prozentsatz der Organisirten sogar auf rund 25 Prozent stellen.

Nicht nur die Gesammtzahl aller Organisirten im vergangenen Jahre ist um 2259 d. h. um 24,86 Prozent gestiegen, ein erfreuliches Zeichen für die wachsende Aufklärung der Breslauer Arbeiter, ist auch der Umstand, daß die Zahl der Filialen bezw. der Verbände sich vermehrt hat. Die Zentralverbände der Schriftgießer, der Bäcker, der Kürschner, der Tapezierer, der Landmaschinisten und Theaterarbeiter haben im Vorjahre hier ihre Zahlstellen unter den günstigsten Verhältnissen eröffnet. Die Versuche dagegen, welche gemacht worden sind, für die Konditoren und für die Schmiede selbstständige Organisationen zu schaffen, müssen als gescheitert betrachtet werden. Den Angehörigen der genannten Berufe wird wohl vorläufig nichts übrig bleiben, als sich den verwandten Organisationen der Bäcker bezw. Metallarbeiter anzuschließen.

Nachstehende Tabelle giebt Auskunft über den Stand der einzelnen Organisationen.

Name der Organisation	Zahl der Mitglieder								
	1900			1899			1898		
	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
Bäcker	212	—	212	—	—	—	—	—	—
Bauarbeiter	550	—	550	670	—	670	300	—	300
Bildhauer	98	—	98	103	—	103	105	—	105
Büchsenmacher	65	—	65	61	—	61	75	—	75
Brauer	90	—	90	45	—	45	—	—	—
Buchbinder	99	24	123	77	9	86	47	14	61
Buchdrucker	524	—	524	500	—	500	408	—	408
Buchdr.-Hilfsarb.	80	—	80	100	—	100	100	10	110
Ciseleure u. Grav.	15	—	15	?	—	?	—	—	—
Dachdecker	40	—	40	40	—	40	63	—	63
Eisenbahner	30	—	30	30	—	30	—	—	—
Former	160	—	160	175	—	175	75	—	75
Glasarbeiter	5	—	5	?	—	?	?	—	?
Glaser	40	—	40	36	—	36	30	—	30
Gold- u. Silberarb.	36	—	36	35	—	35	36	—	36
Handlungsgehilf.	22	2	24	?	?	?	—	—	—
Handelshilfsarb.	907	—	907	800	—	800	300	—	300
Handschuhmacher	140	—	140	?	?	?	166	2	168
Holzarbeiter	1455	—	1455	1170	—	1170	556	—	556
Hutarbeiter	92	—	92	93	1	94	150	12	162
Klempner	220	—	220	76	—	76	76	—	76
Kupferschmiede	61	—	61	40	—	40	48	—	43
Kürschner	70	20	90	—	—	—	—	—	—
Lederarbeiter	25	—	25	40	—	40	35	—	35
Lithographen und Steindrucker	133	—	133	80	—	80	98	—	98
Landmaschinisten	140	—	140	—	—	—	—	—	—
Schiffsmaschinist.	70	—	70	60	—	60	100	—	100
Maler	150	—	150	65	—	65	120	—	120
Maurer	1528	—	1528	1250	—	1250	1150	—	1150
Metallarbeiter	1480	—	1480	1100	—	1100	450	—	450
Müller	95	—	95	21	—	21	44	—	44
Porzellanarbeiter	7	—	7	68	8	76	48	3	51
Sattler	87	—	87	55	—	55	50	—	50
Schiffbauer	90	—	90	71	—	71	54	—	54
Schiffer (Hafenarbeiter	744	—	744	640	—	640	—	—	—
Schneider	69	13	82	59	11	70	40	2	42
Schriftgießer, Stereotypeure etc.	36	—	36	—	—	—	—	—	—
Schuhmacher	72	5	77	22	—	(?)22	110	—	110
Steinmetzen	55	—	55	?	—	?	51	—	51
Steinsetzer	44	—	*44	42	—	42	22	—	22
Stukkateure	93	—	93	67	—	67	40	—	40
Tabakarbeiter	174	122	296	170	122	292	180	80	260
Tapezierer	236	—	236	—	—	—	—	—	—
Textilarbeiter	25	—	*25	31	—	31	14	—	14
Theaterarbeiter	45	—	45	—	—	—	—	—	—
Töpfer	160	—	160	160	—	160	175	—	175
Vergolder	16	—	16	10	—	10	—	—	—
Zigarrensortirer	90	5	*95	?	?	?	100	10	110
Zimmerer	690	—	690	590	—	590	600	—	600

*) Diese Zahlen sind nur schätzungsweise angenommen, da die betreffenden Gewerkschaftsvorstände trotz der an sie ergangenen mehrfachen Aufforderung den Fragebogen nicht eingesandt haben.

Abnahmen in der Mitgliederzahl der einzelnen Zahlstellen sind nur sehr wenige zu verzeichnen: so bei den Lederarbeitern, die im Jahre 1898 noch 75 Mitglieder, 1899 nur 40 und jetzt nur noch 25 Mitglieder umfassen. Auch die Bauarbeiter haben im letzten Jahre aus verschiedenen Gründen bedauerlicher Weise um 170 Mann abgenommen. Durch den Terrorismus einer hiesigen Steingutfirma ist ferner die hiesige Zahlstelle des Porzellanarbeiter-Verbandes, welche im Jahre 1899 noch 76 Mitglieder umfaßte, fast gänzlich aufgerieben worden. Von diesen wenigen Ausnahmen abgesehen, ist der Mitgliederzuwachs in fast allen übrigen Gewerkschaften ein guter gewesen. So haben sich die Mühlenarbeiter vervierfacht, von 21 in 1899 auf 95 in 1900, die Klempner haben eine Zunahme von 189,4 Prozent zu verzeichnen, nämlich von 76 auf 220, bei den Holzarbeitern beträgt der Anwachs 285 Personen, d. s. 24,35 Prozent, ähnlich bei den Metallarbeitern und bei den Maurern. Erwähnt sei noch, daß die Handelshilfsarbeiter von 800 im Jahre 1899 auf 907 im Jahre 1900, die Schiffer von 640 auf 744 Mitglieder, die Zimmerer von 590 auf 690 angewachsen sind. Verhältnißmäßig befriedigenden Fortschritt haben auch die Sattler, Stukkateure, Lithographen, Kupferschmiede, Buchbinder gemacht.

Recht unbedeutend ist der Fortschritt, den, ähnlich wie an anderen Orten, bei uns in Breslau die Organisation der Arbeiterinnen gemacht hat. Aus einzelnen Verbänden, deren früher weibliche Mitglieder angehörten, sind diese nunmehr sogar ganz verschwunden; hierher gehören die Hutarbeiter und die Buchdruckereihilfsarbeiter. Zur Zeit haben nur die Organisationen der Buchbinder, der Handlungsgehilfen, Kürschner, Schneider, Schuhmacher, Tabakarbeiter, Zigarrensortirer Frauen in ihren Reihen. Deren Zahl beläuft sich im Ganzen auf 191. Die meisten weiblichen Mitglieder gehören dem Verbande der Tabakarbeiter an, nämlich 122. Sehr bedauerlich ist die Indifferenz der Frauen besonders in den Berufen der Schuhmacher und der Schneider. Bei letzteren wird sich möglicher Weise dadurch eine Besserung erzielen lassen, daß eine besondere Sektion für die Konfektionsbranche ins Leben gerufen wird.

Politische Uebersicht.

Wie „König“ Stumm herrschte, wird in der „Voss. Ztg.“ an einem Beispiel dargethan. Als Stumm eines Tages hinterbracht worden war, ein Bierbrauer in Neunkirchen habe die Tochter eines Oberlehrers, der in dem rheinischen Oldenburg an der Spitze der fortschrittlichen Bewegung stand, als Gesellschafterin seiner Frau verpflichtet, erschien alsbald ein Stummscher Beamter in der Wohnung des Brauers mit der Botschaft: „Morgen früh um 10 Uhr ist der Herr Geheime Kommerzienrath für Sie zu sprechen.“ Der Brauer stellte sich auch pünktlich ein, und nun fuhr der Zwingherr ihn an: „An dem Tage, an dem das Mädchen Ihr Haus betritt, lasse ich sämmtliche 147 Wirthschaften, die Ihr Bier verzapfen, ans schwarze Brett schlagen. Haben Sie mich verstanden?“

Ein herzzerreißendes Klagegeheul stimmt die „Schlesische Zeitungstante an, weil sie mit ihren Unter-

Gottbegnadet.

Roman von Konrad Telmann.

59] (Nachdruck verboten.)

Der alte Herr aber fragte: „Und der Name der Mutter? Ich habe den Namen derselben nicht behalten oder auch wohl noch gar nicht gehört. Sie sind so schwer zu behalten, diese deutschen Namen. Madame ist doch eine Deutsche?“

Während Mademoiselle Auskunft gab — sie konnte den Namen selber nicht aussprechen, sondern stellte sich an, als müßte sie sich die Zunge dabei zerbrechen —, entging es ihr nicht, daß der Blonde nur mühsam eine leidliche Fassung bewahrte, dann aber wiederum dem Alten einige Worte zurief, dies Mal in so ängstlichem drängendem Tone und gleichzeitig mit so scheuem Umherblicken, daß man hätte meinen können, er fürchte sich vor Etwas. Wirklich, wie ein Halbnarr benahm er sich. Und der alte Herr, der sonst offenbar sehr nachsichtig mit ihm war, schüttelte auch schon halb erstaunt, halb unmuthig den Kopf, zuckte die Achseln, nahm aber dann wirklich Abschied von dem Kinde und von ihr und ließ sich fortschieben. Der Blonde selber ließ sich zum Abschiednehmen gar keine Zeit, sondern hastete, den in Federn sich wiegenden Rollstuhl vor sich herschiebend, davon, als wäre mit jeder Minute, die er noch länger blieb, etwas verloren oder man wäre ihm dicht auf den Fersen. So etwas war Mademoiselle wahrhaftig noch nicht vorgekommen. Ohne auch nur ein Wort mit ihr gesprochen, ohne sie überhaupt beachtet zu haben! Als ob sie Luft wäre! Und der alte Herr wäre offenbar noch gern geblieben. Der war gerade so hübsch ins Plaudern hineingekommen. Warum der dem tollen Menschen nur nachgegeben hatte? Vermuthlich doch nur, um keine Szene herbeizuführen. Selbst das Kind war über die schleunige Flucht der Beiden, für die doch gar kein Grund vorliegen konnte, sichtlich erstaunt. Es fragte, ob sie denn nicht bald wiederkämen und warum sie so schnell fort seien.

„Hast Du sie denn gern?“ fragte Mademoiselle Claire.

Und die Kleine, mit ihren paar französischen Brocken, erwiderte ganz ernsthaft: „Aber sehr, besonders den jungen Blonden.“

Mademoiselle lachte laut auf. Im Uebrigen war sie aber recht ärgerlich und unbefriedigt. Und als Thea nach Hause kam, erzählte sie ihr von dem Besuche mit dem Zusatze: „Der Blonde hat petite Sybia zwar sehr gefallen, wie sie sagt. In Wahrheit scheint er aber nicht ganz bei sich zu sein. Und wenn er anfängt zu kauderwelschen, könnte Einem vor seiner bruchigen Stimme angst und bange werden. Hoffentlich kommt er nicht wieder.“

Claire's ganze Enttäuschung lag in den letzten Worten ausgeprägt. In Wahrheit hoffte sie natürlich sehr darauf, daß er wiederkommen würde, aber freilich anders, ganz anders als heute. Ein hübscher, feiner Mensch war er eben doch. Und wenn er auch wirklich nicht sollte französisch sprechen können, was ja eigentlich undenkbar war — es gab eine Sprache, durch die er trotzdem hätte zu ihr reden und sie hätte verstehen können, die der Augen. Und er hatte so rührende, schwermüthige Augen. Weshalb sprach er mit denen nicht zu ihr? Mademoiselle Claire hätte sich ohne besondere Ziererei rühren lassen.

Thea nahm Mademoiselle's Bericht übrigens mit einem Gleichmuth auf, der freilich bei ihr kaum mehr überraschen konnte. Sie hörte kaum zu. Miene und Blick sagten deutlich: Was geht das Alles mich an?

Und Mademoiselle wartete vergeblich darauf, den merkwürdigen Menschen, der ihr gegenüber so unempfindlich geblieben war, wiederzusehen. Sie mußte sogar erleben, daß der alte Herr eines Tages in der Villa Beau-Regard erschien und sich von einem Diener hatte dorthin rollen lassen, der mit dem interessanten, blonden Mann nicht die geringste Aehnlichkeit hatte und zwar französisch sprach, auch äußerst zugänglich war und sich sehr um sie bemühte, ihr aber gar nicht gefiel. Es war eben ein richtiger Domestike und wollte gar vertraulich mit ihr thun, während sein Herr sich angelegentlich mit der diesmal anwesenden Madame unterhielt; Mademoiselle war innerlich empört darüber, ließ es den schwarzbärtigen Menschen, der sie ganz frech mit seinen kleinen, schlauen Augen anblinzelte, aber nicht gleich merken, sondern benutzte seine Annäherungsversuche, um ihn geschickt über den Blonden auszuhorchen.

Und da erfuhr sie denn die wunderlichsten Dinge. Ja der Blonde! Von dem hätte der schwarze José stundenlang erzählen können, ohne daß er übrigens selber genau wußte, wer er eigentlich war und welche Bewandtniß es mit ihm hatte. Man munkelte eben Allerlei darüber. Ein Brasilianer war er nicht, das stand fest, wahrscheinlich ein Engländer, die waren meistens so blaß und blond. Und der Herr — Don Luis Teffino, einer der reichsten Plantagenbesitzer im ganzen Lande — hatte ihn eines Tages auf seine Hacienda mitgebracht, — kein Mensch wußte genau, von wo und weshalb? Wahrscheinlich hatte er ihn aus Barmherzigkeit irgendwo als Landstreicher von der Straße aufgegriffen, denn dergleichen that er öfters und es war auch gar nichts Seltenes, daß sich unter den Aufgegriffenen dann Leute befanden, die einmal weit bessere Tage gesehen hatten und nur durch Unglück, Krankheit, Leichtsinn — Gott weiß wodurch? — so herabgekommen waren. Solche wieder in die Höhe zu bringen, war ein Sport Don Luis Teffino's und er konnte ihn sich schon gewähren. Gewöhnlich waren die Betreffenden dann nach einiger Zeit, mit Geldmitteln, guten Rathschlägen und Ermahnungen versehen, wieder davongezogen. Diesmal aber war's anders gekommen. Der blonde, sehr krank aussehende Mensch war auf der Hacienda geblieben, hatte gleich dem gewöhnlichsten Tagelöhner dort zu arbeiten begonnen und war allmählich, immer still und abgeschlossen für sich lebend, sodaß ihn die Meisten für taubstumm hielten, so in der Gunst des Gebieters gestiegen, daß dieser ihn zuletzt zum Aufseher und sogar zu seinem Stellvertreter und Bevollmächtigten während der häufigen, lange andauernden Geschäftsreisen des Gebieters ins Innere des Landes ernannt hatte. Den Anlaß dazu hatte freilich gegeben, daß der Blonde eines Tages dem Gebieter das Leben gerettet hatte, denn er war dazu gekommen, als sich ein paar Arbeiter, die Don Luis auf einer Pflichtwidrigkeit betroffen und sofort entlassen hatte, wüthend über ihn hatten werfen wollen, um ihn niederzumachen, und es war ihm gelungen, die Rasenden abzuwehren, bis weitere Hülfe herbeigerufen war. Seither hieß es, Don Enrico — wie man den Blonden allgemein nenne — sei von Don Luis Teffino zum Erben eingesetzt worden oder es werde ihm doch wenigstens ein bedeutender Theil der ungeheuren Erbschaft zufallen, denn Don Luis Teffino hatte keine Kinder, die er alle, ebenso wie seine Frau, vor sich hatte sterben sehen müssen. Ob sich das Gerücht bewahrheiten würde, wußte übrigens Keiner. Den Anschein hatte es nicht. Denn Don Enrico lebte eher wie ein Diener des Don Luis weiter und nicht wie sein Vertrauter. Nun erst gar, seit den Gebieter die schwere Krankheit befallen hatte, von der er sich wohl nicht wieder erholen würde. Da wich Don Enrico ihm kaum mehr von der Seite. Nur nach Europa war er nicht gern mitgegangen, als die Aerzte drüben gesagt hatten, Don Luis könne nur dort wieder besser werden, — übrigens wahrscheinlich blos, um ihn los zu werden, denn sie hatten eben überhaupt kein Heilmittel für seine Krankheit mehr gewußt. Don Luis hatte erst sehr bitten müssen, ehe Don Enrico mitgegangen war. Wahrscheinlich war ihm von früher her der europäische Boden nicht ganz geheuer. Denn daß von den Europäern, die nach drüben kamen, neun Zehntel mit den Gerichten in unangenehme Konflikte gekommen sein würden, wenn sie geblieben wären, wußte ja Jedermann. Don Enrico war aller Voraussicht nach auch einer von Denen. Uebrigens ging es mit dem armen Don Luis allem Anschein nach von Tag zu Tag mehr bergab, und wenn man nicht schleunigst nach Brasilien zurückkehrte, würde man ihn wohl hier in der fremden Erde alsbald begraben müssen.

Mademoiselle Claire hatte diesem Bericht mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört. Der Nimbus des Abenteuerlichen, der den blonden Don Enrico umgab und der ihr von vornherein wahrscheinlich gewesen war, gefiel ihr ungemein. Sie hätte blos noch gern gewußt, warum er heute nicht mitgekommen war. Darüber wußte aber José nichts. Man hatte ihn selber gerufen, um den Gebieter hierher zu fahren, das war Alles. Uebrigens war es ihm nicht entgangen, daß Don Enrico in der letzten Zeit den Gasthof fast gar nicht mehr verließ und daß er, José, an seiner Statt Don Luis immer auf die Promenade schieben mußte, was Jener sich früher um keinen Preis hätte nehmen lassen.

„Es thut Ihnen wohl leid, Mademoiselle, daß er nicht wiedergekommen ist?“ fragte der schwarze José mit verschmitztem Augenblinzeln. Und als Claire nur verächtlich die Achseln zuckte, ohne verhindern zu können, daß ihr eine heiße Röthe ins Gesicht stieg, setzte er hinzu: „Bei dem sind alle weiblichen Verführungskünste nutzlos, Mademoiselle, obwohl es daran gerade nicht gefehlt hat, — im Gegentheil. Der sieht überhaupt kein Frauenzimmer an. Wahrscheinlich hat er ein Gelübde gethan. Und er macht ja überhaupt den Mund blos auf, wenn nicht anders geht. Er ist wie ein Eiszapfen, so kalt und starr.“

(Fortsetzung folgt.)

drückungsgelüsten wieder einmal in die Tinte gerathen ist. Zum Gaudium unserer Leser geben wir einen Theil des Gesanges hier wieder:

Wann erhebt sich im Reichstage noch einmal einer, der die Sozialdemokratie vor der Oeffentlichkeit mit rücksichtsloser Klarheit als das bezeichnet, was sie ist? Einer der letzten, welche den Kampf gegen die revolutionäre Gefahr ohne Wanken fortgeführt haben, der kraftvollste und unermüdlichste unter ihnen, ist soeben ins Grab gesunken. Werden die Wenigen, die noch an seiner Seite fochten, nicht erlahmen unter der überwuchernden Strömung, welche die Sozialdemokratie durch immer größere Zugeständnisse gewinnen oder wenigstens entwaffnen will? Bisher mochten sie glauben, an den Regierungen noch einen festen Rückhalt zu haben. Aber die Anzeichen unerwarteter Wandlungen mehren sich. Vor wenigen Jahren noch, bei den Verhandlungen über das Bürgerliche Gesetzbuch, bildete der Verzicht des Reichstages auf die bedingungslose Ertheilung der Rechtsfähigkeit an die Berufsvereine (Arbeiterorganisationen) eine Conditio sine qua non der verbündeten Regierungen. Jetzt erfahren wir, daß über die Bewilligung dieser unter Führung des Zentrums vom Reichstage immer wiederholten Forderung zwischen den Regierungen verhandelt wird.

Die Zeiten ändern sich. Der „Vorwärts" konnte dieser Tage melden, daß auf einem parlamentarischen Abend in Darmstadt der Großherzog von Hessen sich längere Zeit mit dem sozialdemokratischen Abgeordneten Ulrich unterhalten habe. Signatura temporis! Die Richtung, in welcher die heutige Strömung geht, ist unverkennbar. Wir wollen aufrichtig wünschen, daß man sich von ihrer Verfehltheit überzeugt, **ehe man durch schlimme Thatsachen darüber belehrt wird.**

Auch diese Unkenrufe werden mit der Zeit verstummen.

„Wo steckt der Zoll-Tarif?" ruft ungeduldig die „Deutsche Tageszeitung". Sie hat offenbar Angst, daß ihr der Fang noch einmal aus den Zähnen gerissen wird, und setzt Alles in Bewegung, um den neuen Tarif unter Dach zu bringen. In einem leitenden Artikel des Blattes ist zu lesen:

Die **möglichst baldige** Erledigung oder doch wenigstens Veröffentlichung des Zolltarifs ist aus mehr als einem Grunde **dringend nothwendig** und höchst nützlich. Je eher die **unruhige Spannung**, die jetzt in den Kreisen der schaffenden Arbeit herrscht, sich löst, um so besser! Je länger die Erregung, die mit solcher Spannung verbunden ist, andauert, **um so tiefer prägt sie sich ein und um so bedenklicher sind ihre Nachwirkungen.** Die großen Fragen, um die es sich handelt, sind zur Genüge erörtert. Es ist im Allgemeinen volle Klarheit vorhanden, und es wird kaum möglich sein, jetzt noch jemand zu bekehren oder anderen Sinnes zu machen. Wozu soll denn nun der aufregenden und verhetzenden Arbeit mehr Spielraum gelassen werden, als nothwendiger Weise gelassen werden muß? Jetzt gilt's, die Sache **möglichst schnell zur Entscheidung zu bringen. Jeder Tag, jede Woche** der **Verzögerung ist schädlich und ohne jeden Nutzen.**

Es müßte der Regierung selbst ungeheuer viel daran liegen, die Klarheit zu schaffen, damit sie freie Hand für andere Aufgaben bekommt, deren noch übergenug zu erledigen sind. Fast will es scheinen, als ob das lange und unbegründet scheinende Zögern **durch die Scheu der Regierung, deutlich Farbe zu bekennen, veranlaßt werde.** Eine solche Scheu würde kaum verständlich sein; denn einmal muß doch Farbe bekannt werden, und je weiter dieses Bekenntniß hinausgeschoben wird, um so tiefer wurzelt das Mißtrauen auf beiden Seiten ein. Es ist ja möglich oder sogar wahrscheinlich, daß mit der Veröffentlichung des Zolltarifs das **Mißtrauen der einen Seite sich zur offenen Gegnerschaft wandelt.** Aber diese Entwickelung würde durch die Verzögerung nicht verhindert. Was nothwendig ist, damit muß gerechnet werden; nur schwache Naturen bemühen sich, nothwendige Entwickelungen über Gebühr hinauszuzögern.

Also so weit haben es die imposanten Protestkundgebungen doch schon gebracht, daß die unersättlichen Agrarier, die vor wenigen Wochen noch siegessicher jubilirten, in Verwirrung und Angst um ihre Beute gerathen. Vielleicht sind die Tage nicht mehr fern, wo die „Tageszeitung" gegen die Regierung vom Leder zieht. Dieser Entwickelung sehen wir mit Vergnügen entgegen.

Das Abgeordnetenhaus verhandelt immer noch über den **Cultusetat.** Beim Kapitel „höhere Mädchenschulen" wurden die Gehaltsverhältnisse der Lehrer an den höheren Mädchenschulen besprochen und der konservative Abgeordnete Schall gab seiner Abneigung gegen das Studiren unserer „höheren Töchter" Ausdruck. Sonst ergab die Diskussion nichts Wesentliches.

Im weimarischen Ministerium ist eine wichtige Aenderung eingetreten; der **hochkonservative** Chef des Kultusministeriums v. Pawel hat plötzlich den erbetenen **Abschied** erhalten.

Der bekannte Herausgeber des „Bayerisches Vaterland", Dr. Sigl, wurde wegen psychischer Depression in eine Kaltwasserheilanstalt gebracht.

Wegen angeblicher Majestätsbeleidigung ist nachträglich in Würzburg die antisemitisch-bauernbündlerische „Neue Bayerische Landeszeitung" in Würzburg konfiszirt worden wegen eines Leitartikels „Englands Freundschaft — Deutschlands Verderben."

Gegen jede Erhöhung der Getreidezölle wird nach der „Frankfurter Ztg." die Regierung des Großherzogthums Oldenburg im Bundesrath stimmen.

Ausland.

Die Wiener Arbeiter am Grabe der Märzgefallenen. Zehntausende von Arbeitern wallten am Sonntag wieder hinaus zum Grabe derer, die für die Freiheit gestorben, die ihr Leben opferten, um einem neuen Oesterreich eine Gasse zu bahnen.

Man kann annehmen, daß wenigstens 30,000 Personen im Zuge waren. Zwei Gruppen fielen diesmal besonders auf. Vor Allem ein Zug von etwa 150 dienstfreien Tramwaybediensteten, die einen originellen aus 24 Signalscheiben gefertigten Kranz brachten. Dann die Gruppe der jugendlichen Arbeiter, deren etwa 400 einen besonderen Zug bildeten. Der Anblick dieser sozialistischen Kadetten machte den älteren Genossen sehr viele Freude.

In **zwölf Volksversammlungen** wurde gestern Vormittag das Andenken der Märzgefallenen gefeiert. Die Versammlungen waren sehr gut besucht und nahmen einen glänzenden Verlauf.

Die Folkethingswahlen in Dänemark. In einigen Wochen werden die Wahlen zum Folkething (zum ersten Mal sind es diesmal **geheime**) vollzogen werden. Die sozialdemokratische Partei, die jetzt über 12 Mandate verfügt, hat in 30 Wahlkreisen eigene Kandidaten aufgestellt. Sie wird ihre ganze Kraft einsetzen, um die Konservativen aus ihren dominirenden Stellungen zu verdrängen und die der Gemäßigt-Liberalen zu erschüttern.

Der Krieg in China.

Zur Lage in China liegt eine Meldung des Grafen Waldersee aus Peking vom gestrigen Tage vor. Sie lautet:

Kolonne Ledebur hat am 8. das Thor der großen Mauer westlich von An tsu Ling Paß (130 Kilometer westlich Paotingfu) erstürmt und 4 Geschütze genommen.

Es wird also weiter gekämpft.

Deutscher Reichstag.

65. Sitzung. Montag, den 11. März 1901.

Das Haus ehrt das Andenken des verstorbenen Abg. Frhrn. v. Stumm durch Erheben von den Plätzen.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Berathung des

Kolonialetats.

Die Berathung beginnt mit dem Etat für das **ostafrikanische Schutzgebiet.**

Abg. Bebel (Soz.): Seit 17 Jahren haben wir nun die Kolonie Ostafrika und was ist uns nicht Alles versprochen worden! Aber so gut wie **nichts ist in Erfüllung gegangen.** Den Informationen der Regierung und der Kolonialinteressenten, die im Kolonialrath das große Wort führen, stehen die Anschauungen gründlicher Sachkenner z. B. des früheren Sekretärs der Kolonial-Gesellschaft Meinicke durchaus gegenüber. Im Laufe der Jahre haben wir nicht weniger als **80 Millionen in Ostafrika hineingesteckt,** aber der Handel hat sich gerade in den letzten Jahren bedeutend **verschlechtert.** Im Jahre 1899 hat der Werth des deutschen Handels nicht einmal 3 Millionen Mark betragen, eine Thatsache, die sogar uns aufs Höchste überrascht hat. Nur die Hüttensteuer weist steigende Einnahmen auf. Man hat die Hüttensteuer als Erziehungsmittel angepriesen, weil sie die Eingeborenen an Arbeit gewöhnt. Ihre Folge waren aber nur blutige **Aufstände.** Im Oktober vorigen Jahres sind allein 40 Menschen beim Eintreiben der Steuer gemetzelt worden. Im Laufe der Zeit sind nach den des Dr. Hans Wagner 2000 Menschen beim Eintrei Steuer getödtet worden. Herr Dr. Wagner erklärte sich Streit mit dem General Liebert bereit, diese Thatsache eidlich zu erhärten. Und was bringen diese Blutop Höchstens eine Million Mark jährlich. Bei einer e **Expedition nach dem Kilimandscharo** hat human bekannte Hauptmann Johannes 19 Häuptli richten lassen.

Die ganze Verwaltung ist verfehlt. Die Offiziere hier mit deutschen Begriffen. Sie wollen das Land regi Deutschland, sie verlegen sich auf das Verordnungswesen, al tirt und reglementirt. Diese ganz verkehrte Methode hat wickelung der Kolonie **verhindert.** Statt durch Milit Beamte sollten die Kolonien durch **Kaufleute** verwaltet Ich habe die Frage an den Kolonialdirektor zu richten, ob theilung der deutsch-afrikanischen Zeitung richtig ist, wonach amtlichen Konferenz statt über die **Abschaffung der verei,** über ihre Reglementirung konferirt worden ist. S Angaben wahr, so wird in Ostafrika mit Billigung un hörden die **Sklaverei in gewissen Grenzen aufrecht** e Die Grenzen bestehen darin, daß die **Eltern** nicht von de dern getrennt verkauft werden sollen, und weiter habe Kolonialdirektor zu fragen: Was ist mit dem Hauptmann berg geschehen, der als Stationschef in der Nacht durch das eines Kindes geweckt wurde **und in seiner Wuth Mutt Kind getödtet hat.** (Hört, hört, b. d. Sozialdem.)

Abg. Dr. Hasse (natl.): den niedergehenden Eisenbe wieder zu beleben, sollten wir uns nicht bemühen, sond sollten uns lieber auf den Plantagenbau legen. Dazu wär lich ein Ausbau der Verkehrswege nothwendig. Herrn D Urtheil steht im scharfen Gegensatz zu dem Urtheil der K gesellschaft. Vielleicht sind für Herrn Meinecke persönliche M maßgebend gewesen. Die Hüttensteuer, die Herr Bebel kritisirte, wirkt dadurch segensreich, daß sie die Bevölkerung macht. Ob Herrn Bebels Quellen, die er für die Vermehr Aufstände anführt, zuverlässig sind, weiß ich natürlich nicht Urtheil des Herrn Hans Wagner ist für mich jedenfalls absol maßgebend. Die Sklaverei kann man mit einem Federstrich sich **nicht** beseitigen. Die Konferenz, die Herr Bebel erwäh deutet doch eine allmähliche **Abschwächung** der Härten der Sklaverei.

Kolonialdirektor Dr. Stübel: Herr Bebel meinte, di gaben für Ostafrika im Laufe der Zeit betrügen 80 Millione Gesammtsumme beträgt jedoch nur 55 Millionen. Daß die H verhältnisse zur Zeit **nicht günstig sind,** liegt an den haften Verkehrsmitteln und wir müssen daher für die Verbe derselben sorgen. Die Angabe, die Herr Bebel einer Zeitung entnommen hat, daß die Maßnahmen des Gouverneurs Liebert daran schuld sind, daß 2000 Mensch Leben bei der Eintreibung der Hüttensteuer verloren hätten sich nach genauer Erkundigung mit gutem Gewissen als phan Unwahrheit bezeichnen. (Hört! hört! rechts.) Es ist ja daß Aufstände innerhalb des Schutzgebietes stattgefunden aber diese haben durchaus nichts mit der Hüttensteuer zu sondern es handelte sich um einen **Strafzug** gegen Häuptling, der sich geweigert hatte, mit der Behörde in V lungen zu treten bezüglich der Bezahlung der Hüttensteuer. Angriffe gegen den Major Liebert sind ganz unbegründet, hier mit besonderer Genugthuung konstatire. Herr Liebert tr eigenem Antriebe in die Armee zurück, wo ihm ein Kommando zugedacht ist. Selbstverständlich aber halten a es für wünschenswerth, daß das kaufmännische Element geg den Beamten und dem militärischen Element möglichst b Majorität gelange.

Was die Konferenz anlangt, die sich mit der Sklave schäftigte, so ist nichts weiter versucht worden, als die Aus der Hausklaverei möglichst zu beseitigen. Jedenfalls habe i die Behörden darauf aufmerksam gemacht, daß auch der A vermieden werden müsse, daß es sich bei der Hausklaverei u gesetzliche Einrichtung handle.

Der Hauptmann Kannenberg ist wegen schwerer K verletzung mit Amtsentsetzung, Dienstentlassung und 3 Ja **Gefängniß** bestraft worden.

Abg. Frhr. **von Hertling** (Zentr.) regt an, in einem entwurf vorbereitende Maßnahmen zur **Beseitigung** der sklaverei zu treffen.

Abg. **Bebel:** Ich möchte den Herrn Kolonialdirektor f Wodurch ergänzt sich denn die Hausklaverei? Wenn wir die verstopfen, aus der der Ersatz fließt, dann muß die Hausskl auf dem Wege des Absterbens ganz von selbst verschwinden. aber ist keine Rede. Daß die Hüttensteuer ein wesentliches M für die Aufstände gewesen ist, kann garnicht bestritten werden. möchte fragen, wie hoch der Tagelohn ist und welche Berechn art angewendet wird, um festzustellen, daß ein Tag Zwangs so und so viel Steuer entspricht. Wenn der Herr Kolonialdi die Aufwendung für Ostafrika auf 55 Millionen berechnet, so

Stadttheater.

Ueber unsere Kraft von Björnstjerne Björnson. II. Theil. Pfarrer Sang ist gefallen, als er versuchte, durch einen heroischen Willen die unbarmherzige Natur zur Hergabe eines Wunders zu zwingen. Sein Sohn Elias hat den Gottesglauben des Vaters früh verloren. Aus der freien Bergluft der Heimath wandert er nach dem dumpfen Arbeiterviertel der Großstadt, der „Hölle". Dort will er den Enterbten helfen, ein bessers Diesseits zu erkämpfen. Der unmenschliche Druck der Kapitalisten beschwört einen gewaltigen Streik der Arbeiter herauf. Elias und sein Freund Brett, der abtrünnige Pfarrer, geben all ihre Habe her, um dem Elend der Massen zu steuern. Doch ihre Opfer sind nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Die Unternehmer weigern sich, mit den Arbeitern zu verhandeln, und deren Noth und damit ihre Erbitterung wachsen ins Ungemessene. Terroristische Pläne schießen in der überhitzten Luft empor. Ein verdummelter Student spricht davon, sein verfehltes Leben in einem Attentat gegen die Fabrikherrn einzusetzen und sich so die Unsterblichkeit zu erringen. (So sprach und handelte — leider! — auch der edle Graf Nobiling.)

In Elias Sang erdrückt der vom Vater ererbte Wunderglaube. Die rastlose Friedensarbeit der Agitation und Organisation ist seinem Feuergeiste zu langsam. Zudem weiß er, daß die Arbeiterbewegung auf lange Zeit hinaus vernichtet ist, wenn der Streik verloren geht. Ein soziales Wunder soll hier retten. In einem gigantischen Attentat will Elias sich mit sämmtlichen Unternehmern in die Luft sprengen. Den Arbeitern würde diese Opferthat, so hofft er, Ermuthigung und Sieg bringen, die Unternehmer der ganzen Welt sollten dadurch eine fürchterliche, unvergeßliche Warnung erhalten.

Als Diener schleicht er sich zur Berathung der übermüthigen Kapitalisten, um ihnen dann plötzlich wie ein Racheengel das drohende Verderben zu verkünden. In Todesangst jagen die eben noch so Stolzen gleich jämmerlichen Ratten von Winkel zu Winkel. Vergebens schreckt ihr Führer, der finstere Holger, der seine Energie auch jetzt behält, den Unheilsboten nieder. Eine fürchterliche Explosion begräbt alle unter den Trümmern.

Die Wunderwirkungen, die Elias von seiner Opferthat erhoffte, bleiben aus. Nur noch wuchtiger lasten die Fäuste des Kapitals auf den unglücklichen Arbeitern. Da steigt ein Lichtengel in die Hölle hinab: Rahel, die Schwester des Elias. Sie hilft den Hungernden, sie überredet Holger, der als Einziger das Attentat überlebt hat, die Forderungen der Arbeiter zu bewilligen, sie, die schönste Verkörperung werkthätiger Liebe, erzieht in ihrem Hause das wunderbare Geschwisterpaar Credo (Ich glaube) und Spero (Du sollst hoffen) zu Bürgen für eine bessere Zukunft.

Ich will hier nicht als Sozialpolitiker darauf hinweisen, daß die Fragestellung: Lösung der sozialen Frage durch Gewalthat Einzelnen oder durch Wohlthätigkeit der Besitzenden versucht zu, daß gerade das Wichtigste: rastlose politische und wirthschaftliche Thätigkeit der Arbeiter selbst übergangen wird, obwohl die Proletarier aller Länder seit Langem diesen Weg für den einzigen halten. Es genügt zu sagen, daß das monumentale Werk durch diese letzten Szenen, in denen der Sozialreformer Björnson dem Dichter zu viel über die Schulter geguckt hat, Blößen aufweist.

Die meisterhafte Regiekunst des Herrn Runge löste restlos alle Aufgaben, die das gewaltige Werk ihr stellte. Von den Darstellern zeigte Herr Lettinger als Elias in der Attentatsszene eine eiskalte Entschlossenheit. Herr Johow gab den Kraftmenschen Holger viel schwächlicher als ich es von dem trefflichen Künstler erwartet hatte. Vorzügliche Episodenleistungen boten die Herren Botz, Stange, Marx, Henze und Reitz als Fabrikanten, die Herren Wallauer, Burna und Lehrmann als Vertreter der streikenden Arbeiter. Die Rahel von Fräulein Nolewska war von echt mütterlicher Wärme. Fräulein Wendt und Herr Colmar verdienen besonderen Dank. Sie machten aus den langweiligen allegorischen Geschwistern, in deren Adern nur Schreibtinte fließt, fröhliche lebhafte Kinder. gl.

Aus aller Welt.

Im Mordprozeß v. Kronigk sind die Akten nunmehr geschlossen und dem Berichterstatter zugestellt. Nachdem dieselben dem Vertheidiger zur Einsicht vorgelegen haben werden, wird der Hauptverhandlungstermin stattfinden und zwar nach etwa vier bis fünf Wochen.

Die Kleiderfunde in Konitz, die in der ersten Januarwoche alle Welt in Aufregung versetzten, haben für die Thäterschaft in der Winter'schen Mordsache keinerlei Anhaltspunkte gegeben. Dagegen haben die Finder jetzt einen sehr erheblichen Finderlohn erhalten; insgesammt wurden an 1500 Mark von der Staatsanwaltschaft angewiesen.

Auf der Rückkehr vom Exerzieren auf dem Cannstatter Wasen hat sich ein Soldat vom württembergischen Grenadierregiment „Königin Olga" in Stuttgart von der Neckarbrücke in den hochgehenden Fluß gestürzt. Es gelang nicht, ihn zu retten.

Die Beerdigung der 17 Opfern der Katastrophe auf der Zeche Konsolidation bei Bochum fand Sonntag Nachmittag unter Theilnahme von über zehntausend Menschen statt. Die Straßen hatten Trauerschmuck angelegt. Auf den Friedhöfen, an zwei Massengräbern, ereigneten sich erschütternde Szenen. Die Zahl der Opfer beträgt jetzt schon neunzehn; zwei noch lebende können ebenfalls als hoffnungslos gelten.

Eisenbahnzusammenstoß. Sonntag Abend fuhr in Folge Versehens bei der Weichenstellung der von Houlers kommende Personenzug in der Nähe des Bahnhofes von Heule in Belgien auf einen Güterzug auf, wobei mehrere Personenwagen entgleisten. Der Lokomotivführer und zwei Heizende wurden getödtet und eine Anzahl von Passagieren schwer verletzt.

„Blutregen" in Italien. Seit Sonntag Morgen i Himmel über Palermo (Sizilien) von dunkelrothen Wolken bedeckt. Die ganze Stadt scheint wie in rothe Farbe ge Mittags fiel unter heftigem Sturm Regen, dessen Tropfe geronnenes Blut aussahen. Das unter dem Namen Blutreg kannte Phänomen wird auch an anderen Punkten der In obachtet. Das aus Sizilien gemeldete Phänomen wurde au Süditalien beobachtet. In Rom war der Himmel gelb bei be Scirocco. In Neapel fiel Schlammregen; gegen 5 Uhr A konnte man daselbst das Fata morgana genannte Phänome obachten. Der Himmel war dunkelroth.

Arbeiterunruhen. Nach Meldungen aus Barcel fand in Manlieu ein Zusammenstoß zwischen ausständigen Arb und Arbeitgebern statt. Die Arbeiter griffen das Klubhaus Fabrikanten an und gaben Schüsse ab. Zahlreiche Per darunter der Alkalde und sein Sohn, sollen verwundet, zwei sonen getödtet sein. Die Ausständigen steckten zwei Fabrike in Brand. Die telegraphischen Verbindungen mit Manlieu unterbrochen. — Dagegen bezeichnet eine amtliche Depesche Nachrichten für übertrieben.

In Folge der Hungersnoth herrschen im Gouverne Kiew entsetzliche Zustände. Der „Nowosti" zufolge sterben i gefähr 1000 von den 1450 Ortschaften und Gehöften des Gouverne die Menschen durchschnittlich an Hunger. Der Hungertyphus zahllose Opfer dahin. Um sich Heizmaterial zu verschaffen, brennen die Bauern die Dächer und Verschlagwände ihrer H und Schuppen. Die Regierung sendet fortgesetzte aber ungenü Subsidien.

Orkan. Gestern und vorgestern wurden die südlichen un westlichen Staaten der Union von einem schweren Sturme gesucht, der die Eisenbahnverbindungen, den telegraphischen und telephonischen Verkehr störte. In Willspoint (Texas) kamen Personen um. In anderen Theilen des Landes sollen gegen hu Obdachlose umgekommen sein.

Explosion mit schrecklichen Folgen. In Chicago er gestern in einer Dampfwaschanstalt eine Kesselexplosion, wo die Anstalt völlig zerstört und etwa 30 Mädchen und 60 Mä unter den Trümmern begraben wurden. 5 Leichen und 12 sch verletzte Mädchen wurden inzwischen zu Tage gefördert.

Ein Gesetz gegen kleinen Druck. Ein merkwürdiger G entwurf ist in der gesetzgebenden Körperschaft des Staates Ne eingebracht worden. Durch diese Bill sollen die Verleger und von Zeitungen gezwungen werden, ihre Publikationen in größ Buchstaben zu drucken, als sie gegenwärtig gewöhnlich gebr werden. Es sollen keine Typen unter 8 Points mehr zur Verwen gelangen. Diese Maßregel soll durch die Beobachtung der Au ärzte veranlaßt worden sein, daß die Sehschärfe bei den New-Yo in einer beunruhigenden Weise abnimmt; die Aerzte suchen Grund dieser Thatsache in der Lektüre der Zeitungen, die m jenen Lettern gedruckt sind.

dann nur die direkten Aufwendungen berücksichtigt. Rechnen wir die indirekten hinzu, dann ist die Summe von 80 Millionen eher noch zu niedrig gegriffen. Der Herr Kolonialdirektor erklärt die langsame Entwickelung der Kolonie mit dem Mangel an Verkehrswegen. Wir haben aber Geld für Wegebau und Bahnen ausgegeben, und trotzdem ist der Handel nicht gestiegen. Ob gerade durch die Verwaltung Deutschlands die Einwohnerzahl in der Kolonie sich vermehrt hat, kann sehr bezweifelt werden. Die meisten Opfer fordern die Naturmächte und gegen die sind wir ohnmächtig. Daß gerade 2000 Menschen bei dem Eintreiben der Hüttensteuer getödtet worden sind, ist nebensächlich. Mir war nur darum zu thun, festzustellen, daß die Steuer zu Aufständen und Menschenopfern geführt habe.

Kolonialdirektor **Stübel**: An der Küste beträgt der tägliche Arbeitslohn 45 bis 70 Pf. Die Haussklaverei setzt sich nur durch die Geburt fort.

Abg. **v. Vollmar** (Soz.): Dann haben die Eingeborenen also nicht bis zwölf Tage Frohnarbeit zu leisten. Der Kolonialdirektor hat eben offen erklärt: Die Haussklaverei setzt sich durch die Geburt fort. Wenn man aber auch bei der Abschaffung der Sklaverei nicht daran dachte, die Hausklaven aus dem Hause zu werfen, so war man doch zum Mindesten der Meinung, **daß auf deutschem Gebiet kein Sklave mehr geboren werden könne.** (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Für die Okkupation der Schutzgebiete galt ja als Aushängeschild die Beseitigung der Sklaverei, wenn aber fortgesetzt neue Sklaven geboren werden, dann sollte man nicht davon reden, daß wir die Sklaverei bekämpfen. (Sehr richtig links.) Wenn man sonst Gegner der Sklaverei ist, dann darf man nicht die Haussklaverei beschönigen wollen, wie das in der Kommission geschehen ist. Und wenn man die Haussklaverei beschönigt, dann sollte man offen erklären: „Wir können die Sklaverei nicht beseitigen, wir treten für sie ein." Ich glaube aber nicht, daß die Herren den Muth haben, das zu erklären. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

So lange unsere Beamten es nur als eine Art Sport ansehen, in den Kolonien thätig zu sein, so lange werden wir keine besseren Verhältnisse in den Kolonien haben. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Graf **zu Stolberg-Wernigerode** (kons.): Auch wir betrachten die Abschaffung der Sklaverei als eines der Hauptziele unserer Kolonialpolitik. Herr v. Vollmar hat es als einen entsetzlichen Zustand hingestellt, daß ein Kind als Sklave geboren wird. Aber er zeige uns doch ein praktisches Mittel, wie es zu verhindern ist. Wir müßten unsere Schutztruppen und die Polizei um das Zehnfache vermehren. Die Sklaverei und Haussklaverei können wir endgiltig nur beseitigen, indem wir Kultur ins Land bringen. Kultur aber können wir nur verbreiten, wenn wir Eisenbahnen bauen.

Abg. **Bebel** (Soz.): Graf Stolberg hat die Feststellung, daß auf deutschem Gebiet Sklaven geboren werden, dazu benützt, für die Zentralbahn Propaganda zu machen.

Der einzige Weg, um die Haussklaverei zu beseitigen, wäre, daß man die Kinder der Sklaven vom Tage der Geburt als freie Leute anerkennt. (Beifall links.)

Abg. **v. Kardorff** (Reichsp.): Rechtlich wird von uns der Bestand der Sklaverei nicht anerkannt. Die Kinder sind, wenn sie geboren werden, freie Leute. — Die Negerstämme empfinden es doch als Wohlthat, vom Sklavenhandel und Sklavenraub befreit zu werden, da haben wir doch ein gewisses Recht, den Leuten die Hüttensteuer aufzuerlegen.

Damit schließt die Diskussion.

Präs. Graf **Ballestrem** bedauert, eine Wortmeldung Bebels übersehen zu haben.

Das Gehalt des Gouverneurs für Ostafrika wird bewilligt, ebenso die weiteren dauernden Ausgaben.

Es folgen die einmaligen Ausgaben.

Zur Herstellung einer Eisenbahn von Dar-es-Salaam nach Mrogoro werden als erste Rate 2 Mill. Mark gefordert.

In der Abstimmung wird der Antrag der Budgetkommission auf Streichung der Position angenommen.

Der Rest des Etats wird hierauf debattelos erledigt. Es folgt der

Etat für Kamerun.

Abg. **Schrempf** (kons.) beklagt sich über die Ertheilung von Landkonzessionen an Privatgesellschaften in Kamerun. Eine wichtige Frage ist die Arbeiterfrage. Die Arbeiter erhalten nur 5 bis 8 Mk. monatlich. Außerdem läßt ihre Behandlung viel zu wünschen übrig. Die Anwendung der Prügelstrafe ist dort wohl unvermeidlich, aber ihre Ausführung ist außerordentlich brutal und wird von ganz ungeeigneten Persönlichkeiten vollzogen. Der „Deutsche Reichsbote" in Stuttgart hat s. Z. eine Reihe der schwersten Klagen gegen die Beamten in Kamerun erhoben. Ich werde das Material dem Herrn Kolonialdirektor gern zur Verfügung stellen Zwecks weiterer Prüfung. Es wird auch von sittlichen Ausschreitungen gegen die Eingeborenen berichtet.

Kolonialdirektor Dr. **Stübel**: Ich wäre dem Herrn Vorredner sehr dankbar, wenn er mir das Material überläßt. Ich werde mich bemühen, möglichst alle Mißstände, die sich in Afrika zeigen, insbesondere die schlechte Behandlung der Eingeborenen abzustellen.

Damit schließt die Diskussion; der Etat wird genehmigt. Ebenso debattelos der Etat für Togo.

Es folgt der Etat für

Südwestafrika.

Abg. **Bebel** (Soz.): Auch hier kann ich konstatiren, daß der Reichszuschuß für diese Kolonie in außerordentlichem Mißverhältniß zu den Einnahmen aus der Kolonie steht. Ich möchte mich erkundigen, ob die in Swakopmund beschäftigten Arbeiter für die Dauer ihrer Arbeit auf Grund der deutschen Invalidenversicherung versichert sind. — Vor zwei Jahren wurden für die Einfuhr deutscher Mädchen zum Zweck der Verheirathung 25,000 Mk. verlangt. Da der Reichstag den Antrag abgelehnt hat, hat die südwestafrikanische Kolonialgesellschaft die Einfuhr betrieben. Die Mädchen können aber nur gewarnt werden, den Lockungen der Kompagnie zu folgen. Von 60 bis 70 eingewanderten Mädchen sind nur 25 dort geblieben. — Im vorigen Jahr habe ich den Fall des Prinzen Prosper v. Arenberg hier vorgetragen. Der Prinz ist wegen Mordes zum Tode und zur Ausstoßung aus der Armee verurtheilt worden. Im Wege der Gnade ist dies Urtheil in 15 Jahre Zuchthaus und durch eine zweite Begnadigung in 15 Jahre Gefängniß verwandelt worden. Es ist doch außerordentlich auffallend, wenn in Deutschland ein Mörder (Glocke des Präsidenten).

Präs. Graf **Ballestrem**: Das Begnadigungsrecht ist ein Recht der Krone, wobei sie Niemand Rechenschaft zu geben hat. Ich habe zugelassen, daß das Begnadigungsrecht im Allgemeinen besprochen wurde, aber ich darf nicht zulassen, daß ein spezieller Akt des Kaisers hier kritisirt wird.

Abg. **Bebel** (Soz.): Beim Militäretat sind wiederholentlich einzelne Gnadenakte gegen Duellanten besprochen worden. Es handelt sich hier um eine staatsrechtliche Handlung des Kaisers, die die Gegenzeichnung eines Ministers haben muß.

Präsident Graf **Ballestrem**: In früheren Fällen handelte es sich immer um eine Prinzipienfrage. Ich ersuche Sie nochmals von einer Erörterung des speziellen Falls abzusehen. (Bravo! rechts.)

Abg. **Bebel** (Soz.): Der Herr Präsident hat als solcher gewiß das Recht, mir derartige Vorschriften zu machen. Ich bin daher genöthigt zu schweigen, glaube aber, **dieses mein Schweigen wird im Lande draußen gewürdigt werden.**

Kolonialdirektor Dr. **Stübel**: Herrn Bebel kann ich erwidern, daß die deutschen Versicherungsgesetze für Südwestafrika nicht gelten. Die Kolonialverwaltung billigt aber grundsätzlich allen Denen die Rente zu, welche sie in Deutschland haben würden. Der Einwanderung der Mädchen nach Südwestafrika steht die Kolonialverwaltung vollkommen fern. Der deutschen Kolonialgesellschaft steht hierfür ein Fonds zur Verfügung. Ueber die vom Herrn Bebel in dieser Beziehung gerügten Mißstände werde ich Erkundigungen einziehen.

Abg. **Bebel** (soz.): Durch Verordnung wäre es sehr leicht zu erreichen, daß auch die Arbeiter dort der Versicherungspflicht unterliegen.

Das Ordinarium wird bewilligt.

Im Extraordinarium werden zur Vermehrung der Artillerie in Südwestafrika 321,000 Mk. verlangt.

Die Kommission beantragt, nur als erste Rate 250,000 Mk. zu bewilligen.

Abg. **v. Vollmar** (soz.): Es wirft ein eigenthümliches Licht auf die Burenfreunde, daß diese Forderung in der Kommission damit begründet wurde, daß man sich gegen ein eventuelles Zuströmen von Buren schützen müsse. Diese wurden als grausam, faul und schwer zu regieren hingestellt. Ich halte die Buren für ein außerordentlich tüchtiges Element, als Pioniere, und meine, wir sollten sie anders begrüßen, als mit vermehrten Kanonen.

Die Abgeordneten Dr. **Arendt** (Reichsp.), Dr. **Hasse** (natl.) und Dr. **Müller-Sagan** (frs. Vp.) verwahren sich persönlich gegen den Vorwurf der Burenfeindschaft. Die von Herrn von Vollmar zitirte Aeußerung sei nur von einem Mitgliede der Kommission vertreten worden.

Abg. **v. Vollmar** (soz.) vermißt die Angabe irgend eines sachhaltigen Grundes für die Vermehrung der Artillerie.

Kolonialdirektor Dr. **Stübel**: Eine Vermehrung der Infanterie wäre zu theuer gewesen. Daher haben wir uns auf Grund militärischer Gutachten für die Vermehrung der Artillerie ausgesprochen.

Der Antrag der Kommission wird hierauf angenommen.

Der Rest des Etats wird debattelos erledigt; ebenso die Etats für Neuguinea, die Karolinen-, Palau- und Marianeninseln, für Samoa und die auf die Kolonialverwaltung bezüglichen Theile des Auswärtigen Amts.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung Dienstag 5 Uhr: Etat des Reichseisenbahnamts, Petitionen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 12. März 1901.

⊙ **Die Schlachtsteuer.** Der Magistrat beantragt bei der Stadtverordneten-Versammlung, daß die Schlachtsteuer vom 1. April 1902 ab weiter als Gemeindesteuer erhoben und die erforderliche staatliche Genehmigung hierzu vom Magistrat eingeholt wird, weiter die Erhebung dieser Steuer wie bisher durch die Organe der Königlichen Steuerverwaltung gegen ein mit derselben noch zu vereinbarendes Entgelt erfolgt. In der Begründung des Antrags sagt der Magistrat zunächst, daß auf Ersuchen des Provinzialsteuerdirektors Veranlassung genommen wird, schon jetzt den Antrag zur Beschlußfassung vorzulegen. Das Interesse der Staatsregierung, rechtzeitig in der Lage zu sein, über die etwaige anderweite Verwendung der mit Erhebung der Schlachtsteuer betrauten zahlreichen Beamten zu verfügen, liege auf der Hand. Dann erklärt der Magistrat, daß alle Gründe, welche bisher von den städtischen Behörden für die Forterhebung der Schlachtsteuer geltend gemacht wurden, jetzt und für die nächsten Jahre in noch erheblich verstärktem Maße für die Beibehaltung derselben sprechen.

Während die letzte Entschließung auf Forterhebung der Schlachtsteuer noch in eine Zeit verhältnißmäßig günstiger finanzieller Lage der Stadtgemeinde und lebhaften Aufsteigens der allgemeinen Wirthschaftsverhältnisse fiel, sei jetzt in der Entwickelung des wirthschaftlichen Lebens ein Stillstand eingetreten. Der neue Stadthaushaltsetat sieht dabei ein beträchtliches Anwachsen aller Ausgaben und der direkten Gemeindesteuerlast vor. Unter diesen Umständen würde eine weitere Erhöhung dieser direkten Steuerlast weniger denn je mit dem Interesse einer gesunden Weiterentwickelung der Gemeindeverwaltung vereinbar sein. Der Magistrat giebt dann eine Berechnung, nach der die Vertheilung der Schlacht-, Wild-, und Geflügelsteuer auf die Einkommen- und Realsteuern eine Steigerung der ersteren um 25 Prozent, der letzteren um 30 Prozent herbeiführen müsse. Solche Steigerungen kann der Magistrat um so weniger empfehlen, als einerseits die Gemeinde schon durch die Verzinsung und Tilgung der im letzten Jahre aufgenommenen Anleihe mit zunehmenden Mehraufwendungen belastet sein werde, andererseits dem bisherigen starken Steigen der Steuerkraft in den letzten Jahren allem Anschein nach mindestens ein gewisser Stillstand folgen werde.

Die Verwaltung und Einhebung der Steuer soll wie bisher der staatlichen Steuerbehörde überlassen bleiben, da nicht anzunehmen ist, daß die Stadtgemeinde die Sache billiger und besser ausführen werde. Die Hebungskosten erfordern bekanntlich $11\frac{1}{2}$ Prozent der Bruttoeinnahme, eine recht kostspielige Sache. Der Magistrat bittet, die Beschlußfassung möglichst zu beschleunigen.

Wir wollen heute nicht in eine erschöpfende Kritik dieser Begründung des Magistratsantrages eintreten. Dazu wird sich demnächst bessere Gelegenheit finden. Schwer hat sich der Magistrat seine Begründung nicht gemacht. Er sagt thatsächlich nur, daß die Vertheilung der Last der Schlachtsteuer auf die wirthschaftlich kräftigeren Schultern Derjenigen, welche größeres Einkommen oder Grundbesitz zu versteuern in der Lage sind, mit der gesunden Weiterentwickelung der Gemeinde nicht zu vereinbaren sei. Glaubt der Magistrat wirklich, daß eine Steuer auf das wichtigste Nahrungsmittel, das Fleisch, eine Steuer, die wie eine Kopfsteuer wirkt, die den Steuerzahler nicht nach seinem Einkommen und Vermögen, sondern nach dem Verbrauch jenes besteuerten Nahrungsmittels belastet, mit einer gesunden Weiterentwickelung der Gemeinde zu vereinbaren ist? Kann eine Gemeindeverwaltung gesund genannt werden, die auf einer empörenden Ungerechtigkeit gegen die in der gewaltigen Ueberzahl befindlichen armen Angehörigen dieser Gemeinde basirt ist?

Daß wir uns jetzt in schlechteren Verhältnissen befinden, wie bei der letzten Verlängerung der Schlachtsteuer, wird Niemand leugnen können. Aber hat nicht damals der Magistrat die Nothwendigkeit der Forterhebung der Schlachtsteuer mit dem Hinweis darauf begründet, daß einmal schlechtere Zeiten kommen werden? In guten Zeiten kann nach der Meinung des Magistrats die Schlachtsteuer nicht beseitigt werden, weil schlechte Zeiten kommen können und in schlechten Zeiten kann sie natürlich nicht beseitigt werden, weil eben schlechte Zeiten sind. Wann kann danach in Breslau die Schlachtsteuer überhaupt fallen?

Daß eine Steigerung der direkten Gemeindesteuern bei Fortfall der Schlachtsteuer nicht in dem Maße nothwendig sein wird, wie das der Magistrat in dieser Begründung behauptet, ist mehrfach nachgewiesen und wird bei den bevorstehenden Verhandlungen über diese Frage gewiß wieder in ganz unwiderleglicher Weise dargethan werden. Wir können uns auf heftige Kämpfe im Stadtparlament gefaßt machen. Jedenfalls werden die Gegner der Schlachtsteuer den Freunden derselben den Erfolg sehr schwer machen. Es wäre eine Schande für Breslau, wenn diese Steuer wiederum beschlossen werden sollte.

* **Im Sozialdemokratischen Verein** erstattete Genosse Heppner als Kassirer des Wahlkomitees den Bericht über Einnahmen und Ausgaben. Die Einnahmen betrugen 1724.79 Mk., die Ausgaben 1698.03 Mk., sodaß ein Ueberschuß von 26.76 Mk. verbleibt. Unter den Einnahmen befinden sich 500 Mk. vom Parteivorstand und 294 Mk. vom Sozialdemokratischen Verein. Die Ausgaben bezogen sich auf die Landtagswahl mit 896.78 Mk., auf die Stadtverordnetenwahl mit 801.25 Mk. Unerledigt ist noch eine Druckerrechnung von 318.75 Mk., so daß der Verein noch 293.99 Mark zuschießen muß. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassirer Entlastung ertheilt. Hierauf hielt Genosse Kühs den angekündigten Vortrag über „Bilder aus dem deutschen Bauernkriege". Er erinnerte zunächst an die Parteikämpfe, die heute das gesammte arbeitende Volk mit dem Junkerthum und der mit ihm verbündeten, im Zentrum organisirten Geistlichkeit zu führen hat und wies darauf hin, daß dieser Kampf des werkthätigen Volkes schon Jahrhunderte hindurch fortdauert und so lange noch fernerhin dauern dürfte, bis die Klassenherrschaft beseitigt und eine neue Gesellschaftsordnung an ihre Stelle getreten ist. Die einzelnen Episoden aus den ersten Kämpfen des „Bundschuh", des „armen Konrad" u. s. w. fanden lebhaftes Interesse. — Unter Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes beantragte Genosse Teichmann, wieder die Gruppenorganisation einzuführen, damit die Genossen in einzelnen Stadttheilen mehr Fühlung mit einander gewinnen, um bei Parteiaktionen, wie bei Flugblattverbreitung ꝛc., eine regere Betheiligung zu ermöglichen. An diese Anregung schloß sich eine längere Besprechung, in der noch einmal die Mängel, die sich bei der Verbreitung der Flugblätter herausgestellt, insbesondere auch die mangelnde Betheiligung der Mitglieder der großen Gewerkschaften besprochen wurde. Der Anregung des Genossen Teichmann wird der Vorstand naturgemäß näher treten müssen, da die Ausdehnung des Vereins eine Verlegung der Hauptarbeit in die Gruppen über kurz oder lang erforderlich machen dürfte. Es wird aber zu wünschen sein, daß sich dann auch in den einzelnen Bezirken arbeitsfreudige Genossen finden, welche im Dienste der Partei thätig sein wollen. Nachdem noch auf die am nächsten Montag bei Kostrowsky stattfindende Volks-Versammlung aufmerksam gemacht, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

* **Achtung! Parteigenossen!** Dem Ersuchen des Sozialdemokratischen Vereins, das Wasserhebewerk besichtigen zu dürfen, ist von Magistratsseite in entgegenkommender Weise entsprochen worden. Am Sonntag, den 17. d. M., soll die Besichtigung stattfinden. Es ist jedoch nur möglich, daß 60 Personen in zwei Gruppen das Werk besichtigen. Daher ist es nothwendig, daß die Genossen, die sich an der Besichtigung betheiligen wollen, sich vorher in der Redaktion der „Volkswacht" melden, damit eine Vertheilung der Genossen auf die Gruppen erfolgen kann.

* **Wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz** wurde heute Genosse Zahn als Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereins zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt, ein Maurerlehrling, der sich als „Maure." in die Mitgliederliste des Vereins hatte eintragen lassen, wurde mit einer Geldbuße von 15 Mark belegt. Genosse Schütz, der der Beihilfe zu Zahn's Vergehen beschuldigt war, wurde freigesprochen. Das Urtheil sollte die Genossen zu besonderer Vorsicht bei Anmeldung neuer Mitglieder mahnen.

y. **Die Aussperrung der Schiffbauer** bei der Firma Cäsar Wollheim dauert unverändert fort. Wie in der am Sonntag abgehaltenen öffentlichen Schiffbauerversammlung mitgetheilt wurde, ist es der Firma bezw. den persönlichen Bemühungen des Oberingenieurs Green bisher nur gelungen, zwei Arbeitswillige zu finden, trotzdem die Firma überall die besten Löhne verspricht und ausdrücklich erklärt, auf ihrer Werft stehe Alles in voller Arbeit. Um zu verhüten, daß auf diese Vorspiegelungen nicht doch noch fremde Schiffbauer hereinfallen und zu Streikbrechern werden, beschloß die Versammlung, ein aufklärendes Flugblatt drucken und auf allen Schiffswerften Deutschlands in den nächsten Tagen vertheilen zu lassen. Im Uebrigen wurde in der gut besuchten Versammlung ein endgiltiger Beschluß über die bereits früher durchberathenen Lohnforderungen gefaßt und eine neungliedrige Kommission aus Arbeitern aller hiesigen Werften gewählt, die mit den Arbeitgebern in den nächsten Tagen bereits in Unterhandlungen treten soll.

* **Wozu Rathhäuser benutzt werden.** Die „Schlesische Zeit." meldet aus Guhrau unterm 7. März:

Gestern Abend fand im Rathhaussaale hierselbst eine von der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins anberaumte Versammlung statt, die von dem Bürgermeister Melde mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet wurde. Hierauf hielt Kapitänleutnant der Reserve, Frh. v. Veltheim aus Braunschweig einen Vortrag über das Thema: „Die Bedeutung der deutschen Kriegsflotte für unsere überseeischen Interessen". Nach dem Vortrage fand eine Vorführung von Lichtbildern statt. Die Versammlung, die namentlich von Damen stark besucht war, spendete den klaren und interessanten Ausführungen des Redners reichen Beifall.

Sollte der Flottenverein auch an Lokalmangel leiden? Sonst sind doch jedenfalls die der ganzen Gemeinde gehörigen Rathhäuser zu anderen Zwecken bestimmt, als für einige Flottenfreunde Reklame zu machen.

* **Bei der Reichstagsersatzwahl in Posen** (Stadt und Kreis) wurden nach den neusten Nachrichten abgegeben: 681 Stimmen für unsern Genossen Kasprzak, 8677 Stimmen für den deutschen Kompromißkandidaten Oberbürgermeister Witting, [illegible] 11,022 Stimmen für den polnischen Kandidaten Rechtsanwalt Chrzanowski. Des letzteren Wahl ist gesichert. Bei der Hauptwahl 1898 wurden abgegeben für Motty (poln. Hospartei) 7727, den Kandidaten der polnischen Volkspartei 61[illegible] Stimmen. Außerdem erhielten die Nationalli[illegible] 48[illegible] die freisinnige Volkspartei 2577 und unser Kandi[illegible] Stimmen. In der Stichwahl siegte Motty über [illegible]kandidaten mit 8734 gegen 7999 Stimmen.

* **Ein Bankbruch in Breslau.** Wie wir bereits kurz mittheilten, ist das Bankhaus Albert Holz fallit geworden. Der flüchtige Inhaber hat größere Summen — man spricht von über einer Million Mark — unterschlagen. Geschädigt sind außer Verwandten des Inhabers in erster Reihe kleine Leute, die ihre geringen Kapitalien vertrauensvoll dem renommirten Bankhause anvertraut hatten. Die Summen, um welche die einzelnen Kunden geschädigt sind, schwanken zwischen 10,000 und 90,000 Mark. Die Staatsanwaltschaft hat sämmtliche Bücher beschlagnahmt. Das Konkursverfahren ist eingeleitet.

* **Druckfehler-Berichtigung.** In dem Bericht über die Wahlkreis-Konferenz in Striegau hat sich in die gestrige Nummer ein entstellender Fehler eingeschlichen. Es heißt nicht: ein Bohrer aus Kuhnern, sondern wie aus dem Zusammenhang hervorgeht: Lehrer.

kn. **Im Castan'schen Panoptikum**, Gartenstraße 23, ist eine eigenartige neue Erfindung aus dem Reiche der optischen Illusion, benannt der „wahrsagende Wunderspiegel", zu sehen, und erregt dieser räthselhaft konstruirte Apparat bei Laien wie Fachmännern große Heiterkeit und Anerkennung. Durch Zuhilfenahme des automatisch funktionirenden elektrischen Lichtes wird dem oder der Neugierigen „Der Blick in die Zukunft" vergegenwärtigt. Der „Wahrsagespiegel" wird mit Vorliebe von den Damen wiederholt in Anspruch genommen.

* **Auffinden eines Entseelten.** Am 9. d. M., Nachmittags, wurde hinter der Artillerie-Kaserne im Bürgerwerder die Leiche eines Mannes, der in dem Alter von etwa 30 Jahren gestanden haben kann, aus der Oder gezogen. Der Entseelte ist mit schwarzem Jacketanzug, weißem Vorhemd, schwarzer Krawatte und weißrothgestreiftem Hemd bekleidet. Er hatte eine Cylinderuhr und zwei Taschentücher, gezeichnet H. L., bei sich. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft. Angaben zur Recognoscirung sind im Zimmer 91 des Polizeipräsidiums zu machen.

* **Verirrtes Kind.** Am 8. d. Mts. hat sich das 2½ Jahre alte Mädchen Klara Schliebitz, Tochter eines Friedrich-Wilhelmstraße 87 wohnenden Schlossers, verirrt. Das Kind ist mit grauem Kopftuch, grauem Kleid, gelber Schürze und Filzschuhen bekleidet.

* **Rohheit.** Am 10. d. Mts., Nachmittags, erfaßte auf der Siebenhufenerstraße ein Mechaniker einen 8 Jahre alten Knaben und warf ihn in das Fenster einer Kellerwohnung, wobei das Fenster zertrümmert wurde. Verletzungen schien der Knabe nicht erlitten zu haben, jedoch klagte er alsbald über Kopfschmerzen. Der Mechaniker wurde verhaftet.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 10. d. M. wurde auf der Neuen Junkernstraße ein Schaukasten erbrochen, indem die Jalousie mit einem Stemmeisen emporgehoben und dann die Scheibe zertrümmert wurde. Gestohlen wurden 4 Nickel-Weckeruhren und 10 Nickel-Uhrketten. In derselben Nacht wurden aus einem Schaukasten am Ring Damenhemden und Jacken im Werthe von 70 Mk. gestohlen.

* **Mit Beschlag belegt** wurden ein dunkelgrünes und ein schwarzes längliches Portemonnaie, die durch Schulknaben in Straßen der inneren Stadt Domen entwendet worden sind. Die Eigenthümerinnen können sich im Zimmer 57 des Polizei-Präsidiums melden.

* **Festgenommen** wurden zwei Lehrlinge, die in einer Badeanstalt aus einer Zelle ein Paar Schuhe entwendet hatten.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängniß wurden am 9. und 10. d. M. 96 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Sparkassenbuch, ein Militärpaß, ein Zwanzigmarkstück, ein Granatarmband und zwei Portemonnaies mit Inhalt. — Abhanden kamen: ein goldenes Kreuz und Papiere auf den Namen Karl Thiel. — Vertauscht wurde ein Schirm. — Zugelaufen ist ein Bernhardinerhund.

Sagan, 10. März. Der Herzogliche Park ist wieder dem Verkehr übergeben. Gestern Abend wurden die Tafeln wieder angebracht und heute früh die Thore geöffnet. Nur der hintere Theil des Parkes, durch welchen man nach dem Bahnhof gelangt, bleibt abgeschlossen. Dafür steht aber der Weg durch die Kammerau Jedermann offen.

X. **Liegnitz**, 10. März. Die Kindersterblichkeit vor dem Forum der Oeffentlichkeit. In der heute Nachmittag abgehaltenen öffentlichen Volksversammlung über die hohe Sterblichkeitsziffer der Arbeiterkinder führte zunächst Genosse Schwenderling den augenfälligen Beweis, daß die Ursache nur in der sozialen Noth zu suchen sei. Redner hielt der kapitalistischen Gesellschaft ein treffendes Spiegelbild vor Augen, daß in ihr schon die Arbeiterkinder, meist schon im frühesten Alter, dem Tode verfallen seien. Als einziges Mittel, dem Uebel wirksam zu steuern, glaubt Redner angeben zu können: Hebung der wirthschaftlichen Lage des Arbeiterstandes. Man setze den Arbeiter in den Stand, selbst das zum Unterhalte der Familie Nöthige zu verdienen, damit die Frau ihrem natürlichen Beruf als Mutter gerecht werden könne. Die Genossen Lachnit und Mohring sprachen im gleichen Sinne. Sodann ging Herr Dr. med. Moses, der zu dieser Versammlung speziell eingeladen war, mit der hiesigen Kommune scharf ins Gericht und glaubt, auch auf dem Gebiete der heutigen Gesellschaftsordnung lasse sich bei gutem Willen schon die Sterblichkeit der Arbeiterkinder ganz bedeutend zurückdämmen. Als erstes Mittel hierzu nennt Herr Dr. Moses die Gründung von Kinderschutzvereinen für die Kleinen derjenigen Arbeiterinnen, die in der Fabrik zu arbeiten gezwungen sind. Thierschutzvereine habe man ja schon, aber Kinderschutzvereine, dazu habe man sich noch nicht aufschwingen können. Auch eine Menge kleinerer Mittel schlägt Redner vor, die geeignet sind, dieser Misere zu steuern. Seine trefflichen Ausführungen fanden den lautesten Beifall in der Versammlung. Genosse Mohring wünscht die Hausindustrie mit unter die Gewerbeaufsicht gestellt, da durch die in der Hausindustrie herrschende meist vorsintflutlich lange Arbeitszeit mindestens auch ein Grund zu der hohen Kindersterblichkeit gegeben sei. Eine vom Genossen Schwenderling eingebrachte Resolution, in der die städtischen Behörden ersucht werden, nach Abwehrmaßnahmen Umschau zu halten, insbesondere den Bau hygienischer Arbeiterwohnungen zu fördern, gelangte einstimmig zur Annahme.

Kattowitz, 9 März. Tödtlicher Sturz. Vorgestern Mittag stürzte das drei Jahre alte Töchterchen des auf der Barbarastraße wohnhaften Arbeiters Reinhold vom 2. Stock in den untersten Flur hinab und war sofort todt.

Neueste Nachrichten.

Die Pest

dehnt sich in Kapstadt gefährlich aus. Heute wurden fünfzehn Neuerkrankungen gemeldet; 97 Personen befinden sich unter Beobachtung. Die Krankheit ergreift auch die wohlhabenden Bevölkerungsschichten. Ein Europäer und seine Familie wurden nach dem Hospital geschafft. Unter den Europäern kamen noch mehr Erkrankungen vor.

Stadt-Theater.
Dienstag: „Ueber unsere Kraft". (II. Theil.)
Mittwoch: Gastspiel Wilhelm Dörwald: „Die Meistersinger von Nürnberg".

Lobe-Theater.
Dienstag: „Rudi, der Fresser."
Hierauf: „Der verlorene Sohn."
Mittwoch: „Rosenmontag".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Donnerstag: Gruppe N, 2. Vorstellung: „Der Compagnon."

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Nur noch 4 Tage:
Mstr. Zoretta.
Fjord's. Black Patty. Lepommé-Trio. O'Klein. Serany's. Schwarz-Donneux 2c.
Sämmtl. außenstehenden Bons und Vereinsbillets haben bis auf Weiteres Gültigkeit.
Mittwoch, den 13. März: Auf vielseitigen Wunsch: Nochmalige Nachmittags-Kinder-Vorstellung mit Mr. Zoretta.

Zeltgarten.
Haskel-Gastspiel.
Der größte Schlager Haskel's
Fräulein Ida
Lied des reinen Einzigen wegen ich einzige Male
◆ Gebr. Beck. ◆
Anf. Conc. 7½, Vorst. 8 Uhr.
Im Tunnel bis 12 Uhr: Diabeli-bier unvergleichl. Schwedenbier.

Castan's Panoptikum, Museum, Alterthümer, Raritäten, Sehenswürdigkeiten aller Art. Alles Nähere die Plakate.

50 Schränke u. Vertikow's
werden einzeln auf Abzahlung mit einer Anzahlung von 5 Mk. und wöchentlicher Abzahlung v. 1 Mk. an, abgegeben. 208
S. Osswald,
Schuhbrücke 74, I.

84 84 84 84
Confirmations-Anzüge 287
in allen Stoffarten in bekannt guten und reellen Qualitäten.
Preise äußerst billig, aber streng fest.
S. Hurtig,
Ohlauerstr. 84, I.
Eingang Ecke Schuhbrücke.
84 84 84 84

Auf Theilzahlung!
Möbel, Spiegel, Polsterw., schöne große Regulateure, Bilder, Segen, Musikwerke, Teppiche 2c., kaufen reelle Leute preismäßig per Cassa zu annehmbaren Preisen
Fischergasse 21,
größtes Abzahlungs-Geschäft dieser Branche der Nicolai-Vorstadt.
Hochachtungsvoll 228
Gebr. Buchmann,
Inhaber: F. Buchmann.

Blüthen-Honig Syrup
von prachtvollem honigartigem Geschmack. 295
à Pfd. **30** Pfg.
wieder frisch eingetroffen.
A. & E. Strauss,
Klosterstr. 43 u. Brigittenthal 18

Arac Rum Cognac
selbst importirt en gros u. en detail
f. Punsche u. Glühweingetränke
Bonne-, Inner-, Burgunder-, Bäuer-Wein u. Frank-, Grog-Cognac.
f. Original- und Tafel-Liqueure
Annaberger Klosterbitter, Kapuziner, Karthäuser, Allash, Curaçao, Cacao.
„Nachod", Magen- und Cholera-Bitter.
Breal. Korn in Wein abgez.
Apfelwein.
Zahnschmerzerin, Kleiderreiniger, Kreuterwein, Kinder- und Citronen-Fruchtbier, Frucht- und Wein-Essig, E. Tafel-Mostrich.
Rect. Spirit., zu Glühlichtlampen, empfiehlt 302
Hermann Seidel,
Breslau, Ring 27.
Telephon No. 1.
Verkaufsstellen: In Juchnik in Jauer, in Kaupfer in Bfr.

Neu eröffnet!

Das
Special-Geschäft
für
Herren- u. Knaben-Confection
von
Max Blassberg,
3|4 Reuschestr. 3|4.

Kennen Sie schon?

Ueberzeugen Sie sich von den billigen Preisen!

Confirmanden-Anzüge in bedeutender Auswahl von 8—25 Mk. 300

Volks-Vorstellung im Thalia-Theater.
Sonntag, den 17. März 1901, Nachmittags 5½ Uhr:
Die gestrengen Herren.
Lustspiel in 4 Akten von Blumenthal und Kadelburg.
Billets sind in der Expedition der „Volkswacht" zu haben.

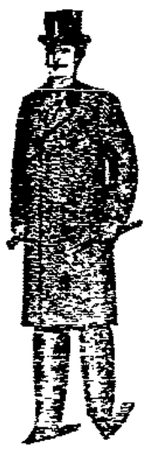
G. A. Opelt, Knopf-Handlung,
Breslau, Junkernstraße 28/29,
empfiehlt in größter Auswahl:
hochfeine Damenknöpfe
an Kleider, Mäntel, Jaquettes 2c., Livréeknöpfe, Jagdknöpfe, Kragenknöpfe, Manschettenknöpfe. 282

Geschäfts-Verlegung.
Mein Modewaaren- und Confections-Geschäft
befindet sich jetzt 264
Friedrich Wilhelmstr. 60 (Feuerwache).
Moritz Wagner.

Mehlweißen,
Schock 20 Pf. empfiehlt die Honigkuchen-Fabrik 244
Elbing-Strasse No. 18. Kleine Preise, Theilzahlung gestattet.

Prakt. Zahn-Arzt Alfred Freund Friedr.-Wilhelmstr. 12, II. (Wachtpl.) Sprechst. 9—1, 3—5. Feiert. 9—11. Billige Preise, Theilzahlung gestattet.

Am 10. d. Mts. verschied plötzlich und unerwartet unsere Wirthin, die Frau Restaurateur
Anna Titze
im blühenden Alter von 34 Jahren.
Gewidmet von den Stammgästen.
Beerdigung: Mittwoch, Nachmittag 3 Uhr, nach Mauritius. 302
Trauerhaus: Lewaldstrasse 30.



1000 Arbeiter
finden bei mir in größter Auswahl
elegante Garderobe für Herren und Knaben
in bester Ausführung, tadellosem Sitz, haltbarsten Stoffen und enorm billigen Preisen, fertig, wie auch nach Maaß. Gleichzeitig empfehle ich die blauen, gesetzlich geschützten
Arbeits-Anzüge
in Pilot- und Hausruch in bekannt bester Ausführung.
Gustav Knauerhase,
Nr. 45, Neumarkt Nr. 45,
parterre und 1. Etage. 297
Christliche Handlung.

Berichtigung.

Die Generalversammlung der Ortskrankenkasse der
Maler u. Lackirer zu Breslau
findet nicht den 15., sondern Freitag, den 22. März d. J. statt.
299 Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur für den lokalen und provinziellen Theil und die Inserate: Franz Klubs; — für den gesammten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Löbe; Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Verlag von Oscar Schütz; — Druck von Th. Schatky; — sämmtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.